

# Recht und Unrecht im Weltkrieg.

Wer trug die größte Schuld am Ausbruch desselben?

Zu sachgemäßer Weise wird die obige Frage in einem „Eingefand“ der „Basler Nachrichten“ wie folgt erörtert:

Das Friedensangebot der Zentralmächte hat den nie zu Ende gehenden Streit darüber, wer die größere Schuld am Weltkriege trage, von neuem angefaßt. Um das Obium der Verantwortung für die Fortsetzung des furchtbaren Nordens von sich abzumwälzen, haben alle Staatskender der Entente noch einmal hoch und teuer versichert, daß sie nur zur Abwehr deutscher Herrschsucht das Schwert gezogen haben, daß auf Deutschland einzig die Schuld für den Ausbruch des Weltkrieges fällt, daß sein Frieden gemacht werden kann, bevor es nicht exemplarisch bestraft ist. In den neutralen Ländern stoßen die zahlreichen, der Entente ergebene Feiern in das gleiche Horn. Die Zentralmächte haben ein Verbrechen an der Menschheit verübt, hieß es vor kurzem in einer angesehenen schweizerischen Zeitschrift. Es kann kein Frieden werden, bevor sie ihre Schuld erkannt und eingesehen haben, versichert uns andere.

schuldig, Angriffsabsichten gegen seine Nachbarn gehegt und seine militärische Rüstung in gefährlicher Weise gesteigert zu haben. Wenn aber Deutschland Angriffsabsichten hatte, so können sie doch auf keinen Fall sehr weit zurückreichen. Wenn die deutsche Militärliste, wie man die deutsche Heeresleitung zu nennen liebt, nur darauf brante, einen Krieg herbeizuführen und das Volk ein willenloser Automat in ihren Händen ist, so ist es unverständlich, warum sie nicht die Gelegenheit benutzte hat, um Frankreich während des Dreißigjährigen Krieges, oder England während des Burenkrieges, oder Rußland nach dem unglücklichen Krieg mit Japan zur Zeit der russischen Revolution anzugreifen. Wenn solche Gelegenheiten verpaßt wurden, dann konnte der Angriffswille der Zentralmächte zu jener Zeit unmöglich sehr stark sein. Die Frage ist nun, ob dieser Angriffswille seit der russischen Revolution, d. h. etwa seit 1906, so sehr gewachsen ist. Ist dies der Fall, dann muß man erwarten, daß die Rüstungsausgaben der Zentralmächte diejenigen ihrer Gegner bedeutend überstiegen haben. Nun betragen nach dem Gotthofen-Kostalender die budgetierten Wehrausgaben in Millionen Franken für Militär und Marine:

Jahr	für Deutschland	Rußland	u. Österreich	u. Frankreich
1907:	1829	2320		
1908:	1993	2604		
1909:	2048	2810		
1910:	2106	2896		
1911:	2187	3055		
1912:	2429	3263		
1913:	2977	3784		
1914:	3087	4455		

Aus dieser Zahlenreihe ergibt sich, daß nicht die Zentralmächte, sondern ihre Gegner ihre Rüstungen seit 1907 in gefährlicher Weise gesteigert haben. Im Jahre 1907 übertrafen die Wehrausgaben Rußlands und Frankreichs jene der Zentralmächte um 491 Millionen, 1911 aber bereits um 808 Millionen, und für 1914 waren von den Friedensschwärmern an der Newa und der Dnjepr rund 1368 Millionen für Wehrzwecke mehr budgetiert, als von den unter dem Joch des deutschen Militarismus lebenden Zentralmächten. Dieser Unterschied wäre noch weit größer, wenn nicht in den Budgets des Deutschen Reiches für 1913 und 1914 rund 1000 Millionen Franken Extraausgaben figurieren, die aus dem einmaligen Wehrbeitrag von einer Milliarde bestritten werden sollten. Insgesamt haben Rußland und Frankreich in den letzten acht Jahren vor dem Kriege für Wehrzwecke rund 25,1 Milliarden, die Zentralmächte 18,7 Milliarden ausgegeben. Die enormen Kosten einer Anzahl strategischer Eisenbahnen in Rußland sind darin nicht inbegriffen.

Ein Staat kann freilich auch ohne Angriffsabsichten in die Lage kommen, seine Wehrausgaben erhöhen zu müssen, wenn sich nämlich seine politische Situation verschlechtert. Aber Rußland und Frankreich waren in dem genannten Zeitraum eher in der



Aus dem rumänischen Pecheloneumgebiet: Primitive Art des Bohrens nach Petroleum im Bosphorienart.

gegenteiligen Lage. Ihr Einverständnis mit England wuchs sich in dieser Zeit zu einem förmlichen Bündnis aus, wodurch ihre politische Stellung gegenüber einer feindlichen Mächtegruppe gewaltig gestärkt wurde. Je intimer aber das Einverständnis mit England wurde, je mehr Rußland und Frankreich gegen einen Angriff gesichert wurden, desto mehr schwollen ihre Heeresbudgets und Marinebudgets an. Kein Staat hat der Welt so laut versichert wie Rußland, daß er schuldlos angegriffen worden sei. Dabei hat Rußland sein Heeresbudget von 1019 Millionen im Jahre 1907 auf 1988 Millionen im Jahre 1914 erhöht. Das deutsche Heeresbudget betrug 1907 988 Millionen Franken und 1914 1485 Millionen, in letzterer Ziffer sind mehrere hundert Millionen einmaliger Extraausgaben aus dem Wehrbeitrag enthalten. Frankreich ist ohnweglos von einem rachsüchtigen Feinde überfallen worden, löst es aus allen französischen Blättern. Das ohnweglos angefallene Frankreich budgetierte 1907 für sein Heer rund 780 Millionen, 1911 938 Millionen und 1914 1203 Millionen. Ihre Niederlagen will die Entente heute damit erklären, daß der Gegner sie unvorbereitet angefallen habe. Wenn das die Wahrheit ist, so versteht man nicht, was ihre Generalschäbe mit den Riesenschm-

Es gibt einen Weltvertrag, der festsetzt, daß die Transitzfreiheit im ganzen Gebiet des Weltpostvereins gewährleistet ist. Wie er von den Alliierten gehalten wird, davon wissen die Neutralen ein Lied zu singen. Es gibt einen Vertrag über die Neutralität des Suezkanals, dem Frankreich, England und Italien beigetreten sind und der bestimmt, daß der Kanal in keinem Kriege zu militärischen Operationen benützt werden darf, daß keine Beschlagnahmen an seinen Ufern errichtet, keine Soldaten und Kriegsschiffe dort stationiert werden dürfen, auch in dem Falle nicht, wenn die Türkei am Kriege teilnimmt. Für die so laut über die Verletzung der belgischen Neutralität zeternde Entente ist dieser Vertrag nur ein feines Papier. Es gab auch einen Dreibundvertrag, der Italien und Rumänien zur Hilfeleistung an die Zentralmächte, zum mindesten doch wohl zur Neutralität im Falle eines Krieges verpflichtete. Wie er gehalten worden ist, weiß alle Welt. Aus allen Zeitungsartikeln der Entente-Prese löst uns immer wieder das Wort vom feinen Papier entgegen, das der deutsche Reichskanzler in einer privaten Unterredung in Bezug auf den belgischen Neutralitätsvertrag gebraucht haben soll. Ein französischer Ministerpräsident aber fand den wenig beneidenswerten Mut, von der



Rumänische Oelbrunnen.

angefangen haben, die sie in den Jahren vor dem Kriege verausgabten. In den letzten acht Jahren vor dem Kriege haben die vier Hauptstaaten der Entente für Wehrzwecke insgesamt 43,1 Milliarden, die Zentralmächte aber nur 18,7 Milliarden budgetiert; davon hat die Entente für ihre Landstreitkräfte 27,3 Milliarden, die Zentralmächte aber nur 13,7 Milliarden ausgeben. Die Entente hat also für ihre Heere in den letzten acht Jahren vor dem Kriege fast das Doppelte ausgegeben als die Zentralmächte, und wenn sie trotzdem unvorbereitet überfallen wurde, so verdienen ihre Generalschäbe offenbar ohne Verzug vor's Kriegsgericht gestellt und hingerichtet zu werden.

Doch Deutschland ist treulos und perfide, es hat keinen Respekt vor internationalen Verträgen, daher muß es mit Gewalt unschädlich gemacht werden, löst es aus der Entente-Prese. Es gibt aber nicht nur einen belgischen Neutralitätsvertrag, sondern noch andere internationale Verträge. Der Algiervertrag setzte fest, daß Marokko ein unabhängiger Staat bleiben sollte. Das hinderte Frankreich und Spanien nicht, Marokko durch einen Geheimvertrag unter sich aufzuteilen. Die Zustimmung Italiens zu diesem Vertragsbruch wurde durch die Erlaubnis zum erpolitischen Raubzug, die Zustimmung Englands durch die Einwilligung zur dauernden Besetzung Ägyptens erstauft. England hat bei der vor mehr als 20 Jahren erfolgten Besetzung Ägyptens feierlich sein Wort verpfändet, daß diese Besetzung nur vorübergehend sein sollte, bis die Ruhe im Lande wieder hergestellt sei. Dieses Wort hat es offenkundig gebrochen. Es gibt verschiedene Verträge über die Führung des Seefregates. Daß auch diese von den Alliierten systematisch mit Füßen getreten, als feines Papieres behandelt worden sind, beweist die amerikanische Note vom 5. November vorigen Jahres.

elenden Handlungsweise Rumaniens aus einer Zeit der Höheit und Schönheit zu sprechen, und ein englischer Ministerpräsident sprach während des Krieges von gewissen völkerrechtlichen Bestimmungen als von „judicial niceties“ (juristischen Feinsetzungen), wodurch England sich nicht die Nachtausübung seiner Flotte einschränken lassen dürfe. Das sind Zynismen, die bei dem deutschen Reichskanzler sicherlich ganz unmöglich sind. England hat zum Überflus als einziger Staat auch noch die Berner Konvention außer Kraft gesetzt, was ein Engländer selber eine elende Tat genannt hat, die Großbritanniens für immer mit Schande bedeckt. Haben die Völker und Staaten mit solch einem Retort in Wortbrüchen noch das Recht, sich als Hüter der internationalen Moral aufzupspielen?

Aber Deutschland hat doch den Krieg verschuldet, denn es ist die Feindschaft des Militarismus; es hat sich den Bestrebungen widersetzt, die Krieges durch Schiedsprüche unmöglich zu machen. Das ist die Anklage, die von der Seite erhoben wird, deren Hauptwortführer der Verfasser des eben so leidenschaftlich geschriebenen, wie oberflächlich gedachten Buches „Jaccuse“ ist. Was der wahre Grund dieses deutschen Militarismus ist, hat ein Engländer in einer Rede im Jahre 1908 seinen Landsleuten in folgenden Worten gesagt:

„Könnt ihr nicht verstehen, wie berechtigt die Befürchtungen Deutschlands sind? Wenn wir in derselben Lage wären wie Deutschland, mit Rußland zur einen und Frankreich zur anderen Seite, die im Falle eines europäischen Krieges unsere Feinde wären, würden wir uns nicht bewaffnen? Würden wir nicht rufen? Natürlich würden wir das tun!“

Dieser Engländer hieß Lord George und ist heute Premierminister des britischen Reiches, für den die Verschlechterung des deutschen Mi-

tarismus, will sagen, die Wehrlosmachung des Deutschen Reiches, die Hauptbedingung des Friedens ist. Es ist richtig, daß die Entente-Alliierten in der Theorie allerlei Überzeugungen gemacht haben, aber ihre Taten harmonisierten schlecht mit ihren Worten. Während von ihnen mit viel Geräusch internationale Friedenskongresse inszeniert, Friedenspaläste gebaut und Friedensreden zum Fenster hinaus gehalten wurden, haben sie gleichzeitig ihre Heeres- und Flottenbudgets verdoppelt und verdreifacht, riesige Dreadnoughts in Hülle und Fülle gebaut, haben sie Transvaal und Ägypten, Marokko und Tripolis, Persien und die Mandchurien annektiert oder aufgeteilt, haben sie Eroberungskriege in Südafrika, in Ostafrika, in Tripolis und Marokko geführt und haben sich selbst sogar im Falle Fashoda unter sich gegenseitig mit Krieg bedroht. Wenn sie sich gleichzeitig den Kopf darüber zerbrachen, wie der deutsche Militarismus unschädlich gemacht und das auf die Welt Herrschaft erzieht, so mag sie das auf die Welt Herrschaft gebracht werden können, so mag sie das in den Augen doktrinärer Pazifisten von aller Schuld und Fehle rein waschen. Es heißt aber, daß wir die Menschen nicht an ihren Worten, sondern an ihren Taten erkennen. England, Rußland und Frankreich besitzen zusammen fast die Hälfte des bewohnbaren Erdkreises, die ihnen aber nicht durch die Sprüche eines internationalen Schiedsgerichtes zugefallen ist. Rußland und England sind seit Beginn ihrer nationalen Geschichte auf Eroberungen ausgegangen, Land um Land haben sie verschlungen; glaubt man im Ernst, daß Tendenzen, die seit Jahrhunderten in einem Hundertmillionen Volk wirksam sind, durch ein paar Phrasen über die Willensfreiheit des ewigen Friedens über Nacht ausgelöscht werden können? Die pazifistische Bewegung hat bisher noch keine solche Kraft bewiesen, daß man ihr solch ein Wunder zutrauen könnte. Ihre materieller Nährvater ist bekanntlich Herr Carnegie, der einst auf seine streikenden Arbeiter mit Kanonen schießen ließ und ihnen mit einem wohlorganisierten Heere von Pinkertons eine regelrechte Schlacht lieferte. Bisher hat der Pazifismus kein anderes Resultat erzielt, als bei den Regierungen trügerische Zusagen, bei den Regierungen eine Unsumme politischer Scheuscheit geschleht zu haben. Wenn die deutsche Diplomatie diese Heuchelei nicht mitmachte, so ist ihr das nicht als Schuld, sondern als Verdienst anzurechnen.

Gen. Bojadjew, der Führer der bulgarischen 1. Armee.

Bojadjew, ein geborener Mazedonier, ist einer der jüngsten Generale in dem großen Weltkriege, denn er ist erst fünfzigjährig, sieht aber noch jünger aus mit seinem merkwürdig glatten Gesicht, das noch ganz frei ist von Runzeln und Falten, und mit dem tief schwarzen Schnurr- und Spitzbart, die den feiggeschlossenen Mund in sehr tennischer Weise umrahmen und noch kaum von grauen Fäden durchzogen sind. Der Schmale, in Sonne, Wind und Wetter gebräunt, und rauchgebrannte Kopf läßt viel Raum übrig für eine mächtig entwickelte, harte Stirn und für ein Haar offene, scharf und durchdringend blickende, gelegentlich auch von verborgenen Feuer aufleuchtende Augen, über denen lohschwärzige, fast zusammenstoßende Brauen nach den Schläfen zu scharf ausgeprägte Winkel bilden. Bojadjew gehört zu den schweigsamen Feldherren, denn er spricht selbst in angeregter Gesellschaft nur wenig und lacht fast niemals. Eine leicht zugängliche und besonders gemütlige Natur ist dieser verschlossene Mann also nicht — im Gegenteil. Seine Stimme klingt hart, seine Ausdrucksweise ist kurz, fast schroff, sein Blick starr und forschend. Wenn er sich trotzdem bei seinen Soldaten einer an Vergötterung grenzenden Beliebtheit erfreut und auch die Offiziere sich zu besonderen Ehre anordnen, unter Bojadjew dienen zu dürfen, so liegt das daran, daß er fast sein ganzes Leben unter seinen Truppen an der Front zugebracht und sich nie viel aus den rauschenden Vergnügungen Sofias gemacht, geschweige denn sich in politische Umtriebe eingelassen hat. Er ist kein Unbekannter, aber ein ge-

## Argentinens Wehrzwang.

Ein System zur Schaffung eines leistungsfähigen „Volksheeres“.

Da jetzt soviel in Amerika von der Einführung eines zwangswesigen Wehrdienstes in der einen oder anderen Form die Rede ist, so begriff es sich, daß man sich auch nach ausländischen Vorbildern das bezüglich umsieht, ohne dieselben gerade in allen Einzelheiten nachahmen zu wollen. An solchen Vorbildern ist gewiß kein Mangel; neuerdings aber scheinen sich Offiziere der amerikanischen Bundesarmee besonders für das betreffende System in der südamerikanischen Republik Argentinien zu erwärmen, welches bis jetzt nicht zu den bekannteren gehörte. Eine Schilderung desselben dürfte daher auch manche andere interessieren.

In Argentinien wird jeder erwachsene Bürger männlichen Geschlechtes ohne weiteres als Soldat angesehen; alle ohne Ausnahme müssen sich für den etwaigen Dienst einschreiben lassen, sobald sie 18 Jahre alt geworden sind. Wer sich darum zu drücken sucht, wird, falls man ihn nicht militärisch tauglich findet, mit einer Geldstrafe belegt; falls man ihn aber tauglich findet, muß er die Langzeit in der Armee oder Flotte dienen, statt der Wehrzeit. Auch werden Beamte, die es verkümmern, einen Bürger einzutragen, trimmeln haftbar gemacht. Die Einschreibung liefert den ersten Ausweis über das verfügbare Militär-Material des ganzen Landes.

Wenn die Bürger 20 Jahre alt geworden sind, finden sie sich zum „Sorteo“ ein, der militärischen Ziehung von Losen. Jedes Jahr werden 50.000 bis 60.000 dieses Alter, und 20.000 derselben werden allemal für den militärischen Dienst ausgewählt. Die verbleibenden Schulpflichtigen dieses feierlichen Aktes werden Wochen im voraus angezeigt. In einer

großen kristallenen Bowle liegen nummerierte Kugeln. Ein Offizier hält eine Kugel nach der anderen heraus, ruft die Nummer, und ein Schreiber trägt dieselbe gegenüber einem Namen der Liste ein, in alphabetischer Reihenfolge. Wenn die Ziehung vollendet ist, werden die Männer, welche die höchsten Nummern erhalten haben, für den Dienst in der Flotte eingezogen. Aus den übrigen Nummern werden die Leute für den Dienst im Landheer genommen, bis jeder Bezirk seinen Mannschafts-Beitrag gestellt hat.

Diejenigen, welche die niedrigsten Nummern bekommen haben, brauchen nicht bei der Armee oder Flotte abzu dienen; aber sie gehen darum doch nicht ganz frei aus. Vielmehr muß jeder von ihnen Jahr für Jahr ein großes Leistungsheftchen mitmachen und eine gewisse Anzahl Schüsse auf ein Zielfeld abfeuern; auch wird jeder von ihnen einer regelrechten ärztlichen Prüfung unterworfen, und für jeden wird eine vollständige militä-

schon Ausbildung in seinem Disziplin bereit gehalten, um unter Umständen verwendet zu werden. Mit den 5000 Mann Berufs Soldaten sind jedes Jahr 32.000 Mann im aktiven Dienst des Landheeres. Die jungen Männer, welche jeden Oktober für die Armee eingezogen werden, dienen ein Jahr, und die für die Flotte eingezogenen zwei Jahre.



Oesterreichische Soldaten beim Revidentau.

sich im geringsten aufzuregen, wenn nicht alles nach Wunsch und Berechnung geht.

## Gen. Bojadjew, der Führer der bulgarischen 1. Armee.

gen. Bojadjew, der Führer der bulgarischen 1. Armee.

Bojadjew, ein geborener Mazedonier, ist einer der jüngsten Generale in dem großen Weltkriege, denn er ist erst fünfzigjährig, sieht aber noch jünger aus mit seinem merkwürdig glatten Gesicht, das noch ganz frei ist von Runzeln und Falten, und mit dem tief schwarzen Schnurr- und Spitzbart, die den feiggeschlossenen Mund in sehr tennischer Weise umrahmen und noch kaum von grauen Fäden durchzogen sind. Der Schmale, in Sonne, Wind und Wetter gebräunt, und rauchgebrannte Kopf läßt viel Raum übrig für eine mächtig entwickelte, harte Stirn und für ein Haar offene, scharf und durchdringend blickende, gelegentlich auch von verborgenen Feuer aufleuchtende Augen, über denen lohschwärzige, fast zusammenstoßende Brauen nach den Schläfen zu scharf ausgeprägte Winkel bilden. Bojadjew gehört zu den schweigsamen Feldherren, denn er spricht selbst in angeregter Gesellschaft nur wenig und lacht fast niemals. Eine leicht zugängliche und besonders gemütlige Natur ist dieser verschlossene Mann also nicht — im Gegenteil. Seine Stimme klingt hart, seine Ausdrucksweise ist kurz, fast schroff, sein Blick starr und forschend. Wenn er sich trotzdem bei seinen Soldaten einer an Vergötterung grenzenden Beliebtheit erfreut und auch die Offiziere sich zu besonderen Ehre anordnen, unter Bojadjew dienen zu dürfen, so liegt das daran, daß er fast sein ganzes Leben unter seinen Truppen an der Front zugebracht und sich nie viel aus den rauschenden Vergnügungen Sofias gemacht, geschweige denn sich in politische Umtriebe eingelassen hat. Er ist kein Unbekannter, aber ein ge-



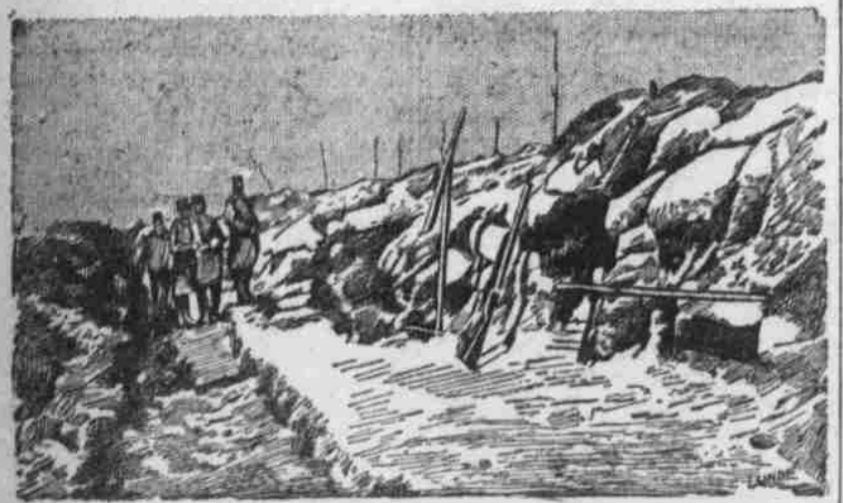
Revidentau, nach der Besichtigung der unteren Schichten an den Mann.



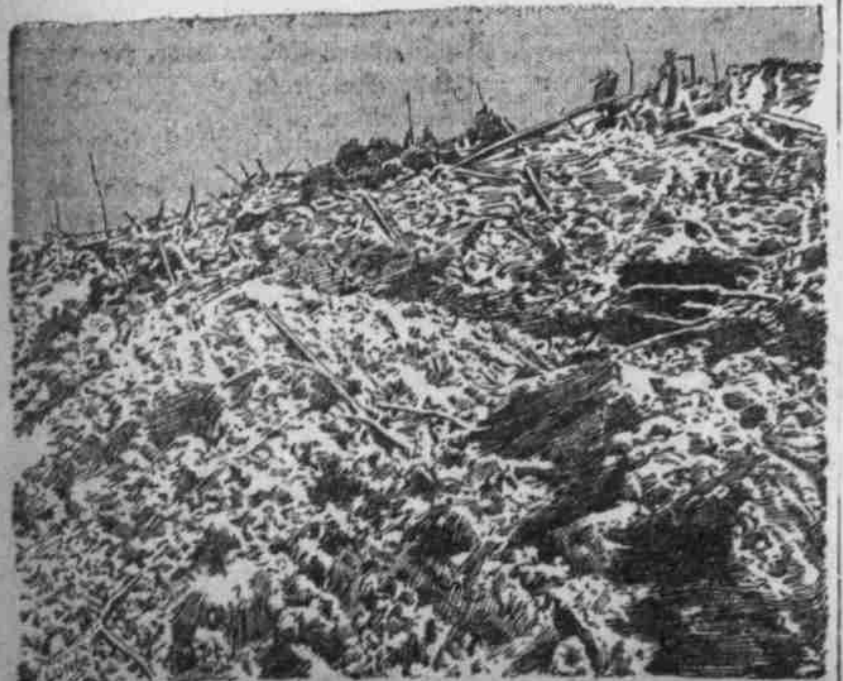
Konisch, Karl, hat die Engländer als Schreckbild vor sich, aber er ist nicht so schlimm, wie er gleich mit.

Der Streit über die Schuld am Kriege ist von den leitenden Staatsmännern bisher mit eben so viel Hitze wie Oberflächlichkeit geführt worden. Die weitläufige, wenn auch nicht die einzige Tatsache zur Entscheidung dieser Streitfrage, ist bisher von keiner Seite angezogen worden. Der Krieg ist selbstverständlich kein Wert des Zufalles und des Augenblickes. Der Wille zu diesem Kriege muß in Jahren gereift und gewachsen sein. Für die Stärke des Kriegswillens haben wir einen zahlenmäßigen Maßstab in den Ausgaben für Heer und Marine. Wenn ein Staat oder eine Gruppe von Staaten, ohne bedroht zu sein oder ihre politische Lage verschlechtert zu sehen, zu riesigen Erhöhungen seiner Wehrausgaben schreitet, so darf man annehmen, daß sie den Entschluß gefaßt haben, neue politische Ziele auch auf die Gefahr eines Krieges hin zu verfolgen. Nun wird bekanntlich von der Entente Deutschland immerfort be-

Ein französischer Schützengraben vor und nach der Beschießung.



Wie in den Gräben vor der Beschießung durch schwere deutsche Artillerie.



Wie der Gräben nach der Beschießung aussieht.